

Die Fusion aus der Sicht einer ehemaligen Kirchgemeinderätin

Als Mitarbeiterin einer Aargauer Kirchgemeinde, die in den 80er Jahren die Ablösung eines Gemeindeteils hautnah miterlebt hat, stand ich einer Fusion eher skeptisch gegenüber. Doch der Prozess der Kirchgemeinden Twann-Tüscherz-Alfermée und Ligerz liess sich nicht mehr aufhalten, es schien, als würde sich das Rad immer schneller vorwärts drehen. Ratsmitglieder und Mitarbeitende standen plötzlich vor der Herausforderung, bei der Planung von Verwaltung und Aktivitäten den Zusammenschluss konkret ins Auge zu fassen, selbstverständlich unter Einbezug der Kirchgemeindeglieder.

Diese Fusion, ein Prozess, der sich über Jahre langsam und manchmal sehr zähflüssig vorwärts zu bewegen begann, war geprägt von Unsicherheiten, unzähligen Fragen, doch auch von der Hoffnung, die zum Teil verschiedenen Veranstaltungen der jeweiligen Kirchgemeinde auch für Gemeindeglieder der Nachbargemeinde zu öffnen, so dass durch ein erweitertes Angebot Begegnungen über die Dorfgrenzen hinaus lebendig würden und Synergien vor allem auf Verwaltungsebene zu nutzen seien.

Die Zusammenarbeit der beiden Gemeinden war schon vor der Fusion teilweise intensiv. In der Unterstufe des KUW unterrichteten Pfarrpersonen und die Katechetin die Jugendlichen der vier Dörfer bereits seit Jahren in derselben Klasse. Für sie gehörte das Überschreiten der Dorfgrenzen und das gemeinsame Lernen und Spielen zur Tagesordnung, denn auch die Schule führte gemischte Klassen mit Kindern aus allen betroffenen Dörfern. Jeweils im September des Jahres trafen sich die Ratsmitglieder beider Kirchgemeinden zu einer gemeinsamen Sitzung. Das heisst, der Grundstein für die Fusion wurde mindestens zwölf Jahre vor ihrer Durchführung gelegt, vielleicht bewusst, vielleicht unbewusst.

Aber eine der zentralen Fragen war, ob Gemeindeglieder sich auf den Weg machen und an Veranstaltungen der jeweiligen Nachbargemeinde teilnehmen würden. Und: Bei einer Fusion würde das Gremium der Ratsbehörde von den reglementierten vierzehn Personen auf sieben reduziert, verteilt auf die vier Dörfer der Kirchgemeinde. Eine Erleichterung bei der oft schwierigen Suche von Ratsmitgliedern. Doch die Grösse der Kirchgemeinde und die Anzahl der Gemeindeglieder blieben unverändert. Ich bin nicht sicher, ob das uns allen wirklich bewusst war. Das bedeutete, dass eine geringere Zahl von Ratsmitgliedern sich die weiterhin anfallenden Aufgaben teilen würde.

Seit der Fusion sind wir nun eingeladen, Grenzen zu überschreiten, nur Dorfgrenzen. Alles kein Problem. Wir sind uns gewohnt, zu reisen, unterwegs zu sein in der Schweiz, in fremden, uns unbekanntem Ländern, dort Menschen in ihrem jeweiligen Kulturkreis und dessen Traditionen zu begegnen, sie kennen zu lernen, und wir erzählen immer wieder gerne und mit Stolz über unsere Erfahrungen. Letztere sind es wert, weiter getragen zu werden, dabei entstehen Gespräche, sie verändern unser Denken und manchmal auch unser Handeln. Kein Luxus in der heutigen Zeit.

Was bewirkt dieses Überschreiten der Dorfgrenzen zum neu 'erworbenen' Teil unserer Kirchgemeinde? Meine Skepsis ist längst verfliegen. Über zwei Jahre sind vergangen seit Inkrafttreten der Fusion. Die Dorfgrenze überschreite ich jeweils mit einem Lächeln, manchmal nehme ich sie überhaupt nicht wahr. Durch das inzwischen respektvoll erarbeitete neue Konzept, das in die Zuständigkeit zweier Pfarrpersonen für beide Gemeindeteile fällt, durch Gespräche mit Menschen auch ennet der Dorfgrenze, erlebe ich die kirchlichen Veranstaltungen als interessanter, lebendiger und abwechslungsreicher. Auch sie verändern mein Denken, meine Ansichten. Nur, manchmal kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, es sei möglicherweise weniger anstrengend, Landesgrenzen zu überschreiten als die Grenze ins Nachbardorf. Vielleicht beginnt jetzt der zweite Teil des Prozesses – unser eigener Beitrag als Glieder der Kirchgemeinde „Pilgerweg Bielersee“.